



# DEUTSCHLANDREISE

Kirche ereignet sich im Norden, Osten, Süden und Westen. Was Gemeinden in unserem Land bewegt, umtreibt, herausfordert und freut, lesen Sie in vier Tagebüchern als Fortsetzungsgeschichte.

## VON DER URNE ZUR TAUFE



**Im Norden:**  
Lübecker Dom

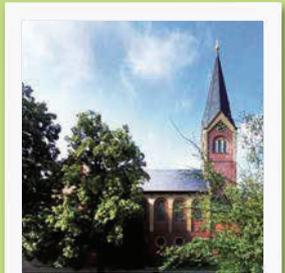
„Da wird einem das Kind weggenommen, und dann kriegt man es 15 Jahre später in der Urne zurück!“ Die Frau weint. Sie ist wütend und verzweifelt. Ihr ältester Sohn ist tot. Ein Unfall. Unfassbar. Als Baby wurde das Kind weggegeben, so wie auch drei weitere Jungs. Nur die Tochter lebt bei ihr und der Kleine, wenige Monate alt. Schon als der Große zur Welt kam, hielt man sie für überfordert. Mit sechs Jahren kam der Junge zum ersten Mal in die Psychiatrie. Pflegeel-

tern, Heim, neue Familie. Neue Heime, neue Verwahrmaßnahmen, die Liste ist lang. In der letzten Zeit wieder Kontakt zu Mutter und Schwester. Ja, es gab Stress, aber er war doch ihr Kind. Wieso hat an diesem einen Tag niemand auf ihn aufgepasst? Nun ist er tot. „Können Sie ihn beerdigen? Geht das in der Kirche?“, fragt sie mich verzweifelt. Getauft war er nicht. Auch sie selber wurde nie getauft, kommt aber immer mal in den Dom. Wenigstens das Ende dieses kurzen, zerrissenen Lebens soll seine Ordnung haben, soll gesegnet sein. „Jetzt wird er nicht mehr hin und her geschubst. Jetzt hat er endlich seinen Platz gefunden“, sagt die Mutter bei der Trauerfeier. Und dann am Grab murmelt sie mit dem jüngsten Sohn im Arm: „Das darf nicht nochmal passieren. Der hier soll jetzt getauft werden. Und ich lass mich auch taufen.“ Die Trauer frisst sie fast auf. Sie ist wütend auf alles, was schiefgelaufen ist. Sie selber hat nie ein richtiges Zuhause erlebt. Wie soll sie ihren Kindern eines schaffen? Im Taufgespräch findet sie sofort einen Taufspruch für sich: „Fürchte dich nicht, glaube nur“ (Lukas 8,50). Bei der Taufe strahlt ihr Gesicht. Alle, die dabei sind, spüren: Diese Taufe ist wirklich ein Neuanfang. Eine Absage an alle Macht des Bösen, ein großes Vertrauen und die Gewissheit, dass der Tod nicht das letzte Wort behält. Als der Kleine getauft wird, flüstert sie: „Du wirst es mal besser haben. Hab keine Angst.“ Ich empfinde: Der Glaube trägt. \*



**MARGRIT WEGNER**  
ist Pastorin am Lübecker Dom  
([www.domzuluebeck.de](http://www.domzuluebeck.de)).

## STRAHLENDE MÄNNERAUGEN



**Im Osten:**  
Kirche Weißwasser

Vor ein paar Wochen saßen wir zusammen. Sechs Männer aus der Evangelischen Landeskirche und den Brüdergemeinden. Seit einiger Zeit überlegen wir, ob in unserem Ort eine Großevangelisation dran ist. Wie 2007. Drei Wochen lang stand ein Zelt mitten in Weißwasser. Das Ereignis wirkt bis heute nach. Haben wir heute die Mittel und die Menschen für so ein großes Projekt? Aber vor allem: Will Gott so etwas? Und so beten wir. Und fangen ein bisschen zu träumen an. Was wäre der richtige Ort in Weißwasser? Ich werfe die Idee eines Gemeindegliedes in den Ring, der sagte: „Wir sollten für die Evangelisation die Eissporthalle nehmen.“

Staunen. Lachen. Aha-Effekt. Die Eissporthalle: Hier spielen die Lausitzer Füchse Eishockey. 2500 Männer und Frauen haben dort Platz. Es ist der Identifikationspunkt in unserer Stadt. Hier sind vor allem Männer anzutreffen. Schweigen. Ich sehe in glänzende Männeraugen. Ja, das wär's. Da müssten wir hin. Das wäre eine verrückte, aber großartige Idee. Dort das Evangelium verkünden, wo die Menschen unserer Stadt zu Hause sind. Das unruhige Scharren mit den Füßen zeigt mir: Es gibt Orte, die faszinieren Männer einfach. Und der Fuchsbau, die Eissporthalle, ist ein solcher Ort. Mit strahlenden Augen und einem verrückten Traum gehen wir auseinander. Was wohl die Frauen zu unserer Idee sagen werden? \*



**MARTIN ZINKERNAGEL** lebt mit seiner Frau Sabine und ihren beiden Söhnen in Weißwasser/Sachsen.

## SPARFÜCHSE BEIM TAUFGESPRÄCH

Ich klinge an der Haustür, der Vater öffnet mit dem Kleinkind auf dem Arm und begrüßt mich. Taufbesuch. Wir gehen ins Esszimmer. Dort ist auch die Mutter des Täuflings. Sie bittet mich, Platz zu nehmen. Die Eltern beginnen zu erzählen. Die Mutter kommt aus Ostdeutschland und hat unsere Kirchengemeinde kennengelernt, weil ihre ältere Tochter aus erster Ehe im Kindergarten der Gemeinde war. Diese Möglichkeit soll jetzt auch das jüngere Geschwisterkind haben. Der Vater kommt aus Dortmund, ist in unserer Gemeinde groß geworden und erinnert sich gerne an die Jugendfreizeiten, auf denen er unterwegs war. Beide haben positive Erfahrungen mit der Kirche vor Ort gemacht und erzählen davon. Beide sind berufstätig und haben gute Arbeitsplätze. Trotzdem gibt es ein Problem: Er ist aus

der Kirche ausgetreten. Sie war nie Mitglied einer christlichen Kirche, kann sich aber vorstellen, später einmal getauft zu werden. Mein Eindruck ist, das Paar möchte die Kirchensteuer sparen, aber für ihre Kinder alle Wege offen halten: ein Platz im Kindergarten oder die kirchliche Jugendarbeit gehören dazu. Sparfüchse beim Taufgespräch. Das ärgert mich, weil ich weiß, wie engagiert unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind und ihre Arbeitsplätze über die Kirchensteuer mitfinanziert werden. Ich beantrage im Presbyterium, dass die Taufe stattfinden kann. Dennoch bin ich unzufrieden nach diesem Taufgespräch. Einerseits freue ich mich, dass ihr Kind bald in unserer Gemeinde getauft wird und zu Jesus Christus gehört, andererseits frage ich mich, ob wir als Gemeinde nicht Regeln aufstellen und intensiver nachfragen sollten.

Welche Rolle spielt für sie der christliche Glaube? Warum liefern die engagierte Arbeit im kirchlichen Kindergarten und der Jugendarbeit, die Kurse zum Glauben nicht genügend Argumente, um zu entscheiden: Ich bleibe Kirchenmitglied und unterstütze die Arbeit der evangelischen Kirche vor Ort? \*



Im Westen:  
Dortmund



**CARSTEN GRIESE** ist Pfarrer für junge Familie in der Evangelischen Noah-Kirchengemeinde Dortmund und Fan des VfL Bochum.

## VON VORSPEISENBREI UND HAUPTGERICHTEN

### TAG 1689

Das Feuer ist wieder da. Endlich! Nach einer längeren Durststrecke habe ich wieder richtig Lust auf meinen Beruf. Und wie es gleich losgeht: sechs Abende mit Jugendlichen zum Thema „Tiefer glauben“, vier Abende im Klostercafé zum Thema „Auf der Suche nach Antworten auf religiöse Fragen unserer Kinder“, Seelsorgefälle der dringlicheren Art, harte Verhandlungen mit Ausländerbehörden und Arbeitsagenturen, um drei Flüchtlinge in Praktika zu kriegen, Konfi-Weekend, Kirchengemeinderatsklausur, sieben Beerdigungen ... Was so alles in einen Monat passt! Im Grunde ist es zu viel, aber die Sachen an sich sind großartig! Genau das, was ich machen will.

### TAG 1695

So langsam begreife ich, wie privilegiert ich wirklich bin. Quelle meiner Erkenntnis: Arbeitsagenturen und Ausländerbehörden. Bei dem Versuch, zwei „meiner“ Flüchtlinge in Praktika zu vermitteln, kann ich schon kaum mehr zählen, wie oft ich bei unterschiedlichen Sachbearbeitern

scheinbar kompetente Auskunft bekommen habe – nur, um im Anschluss dann feststellen zu müssen, dass diese Auskünfte entweder (teils) falsch waren, oder sich die Sachbearbeiter nicht mehr an das Besprochene erinnern konnten, oder dass Namen, Ansprechpartner und Infos im bürokratischen System verloren gegangen sind, oder ... Wie demütigend, wenn man wirklich auf so ein System angewiesen ist. Und wie privilegiert, wenn alles einfach läuft. Ach ja, wie der Himmel es so wollte, bin ich dann irgendwann jeweils an einen ranghohen Teamleiter in den „Systemen“ geraten. Ein kurzes Gespräch oder eine kurze Mail – und einen Anruf später war alles kein Problem mehr. Unglaublich!

### TAG 1712

Asylbeauftragten-Treffen. Ich komme ein bisschen zu spät, eine Pfarrerin ist mitten in ihrer Andacht. Als ich ankomme, höre ich: „... das können wir brauchen: uns immer wieder ermutigen zu lassen. Manche nennen diese Kraft Gott. Die Muslime sagen dazu Inshallah, so Gott will, das meint, wir können nicht alles aus eigener Kraft errei-

chen.“ Nach einigen weiteren Sätzen dieser Art sagt sie freundlich lächelnd Amen – und mir ist schlecht. Was für ein fader Brei! Ich bin ja wirklich kein Kampf-Evangelikaler, aber bei solchen Andachten könnte ich kotzen! Nun ja, Gott sei Dank wird das Treffen dann noch sehr fruchtbringend: wertvolle Kontakte, Infos über rechtliche Neuerungen und ein ausführlicher Einblick in die gegenwärtige Kirchenasyl-Praxis. Wie schön, dass Gott auch auf eine unerträgliche Brei-Vorspeise bisweilen noch ein nahrhaftes Hauptgericht folgen lässt. \*



Im Süden:  
Hirsau



**SEBASTIAN STEINBACH** ist Pfarrer im Schwarzwaldorf Hirsau.